

Spenden machen "Elki" möglich Förderverein für Eltern-Kind-Zentrum zieht erste positive Bilanz / Benefizkonzert mit Bundeswehr

Minden (mt). "Elki ist in der Region kein Fremdwort mehr." Gut ein Jahr nach Aufnahme der Arbeit des Fördervereins Eltern-Kind-Zentrum (Elki) kann der Vorstand eine positive Bilanz ziehen.

Von Hans-Jürgen Amtage



Das anspruchsvolle Ziel von 300 000 Euro, die bis Ende 2007 für die geplanten Investitionen des neuen Eltern-Kind-Zentrums in dem in Haverstädt entstehenden Johannes Wesling Krankenhaus benötigt werden, hätten im ersten kompletten Geschäftsjahr des Vereins erfüllt werden können, zogen jetzt der Vorsitzende des Fördervereins, Verleger Rainer Thomas, der Chefarzt der Frauenklinik, Prof. Dr. Ulrich Cirkel als wissenschaftlicher Beirat und Kassierer Volkmar Reinhardt Bilanz. Spenden in der Größenordnung von fünf bis 35 000 Euro seien von Privatpersonen und Unternehmen eingegangen, teilweise aus eigens für die Elki-Förderung gestarteten Aktionen, wie der Glühweinverkauf der Rotary-Clubs Minden-Porta Westfalica und Bad Oeynhausen-Minden auf dem Weihnachtsmarkt.

Hilfe durch Waffeln und Schmalzbrote

Aus dieser Aktion konnten jetzt die Präsidenten der Clubs, Bernd Warneke und Dr. Christian Schäferbarthold, sowie die Präsidentin des Inner-Wheel-Clubs Bad Oeynhausen-Minden, Maria-Theresia Schwarz, 4500 Euro an den Elki-Verein überreichen. Der Damenclub Inner-Wheel hatte gemeinsam mit der von den Rotariern geförderten Jugendgemeinschaft Rotaract-Club Westfälische Pforte-Minden die Glühwein-Aktion mit dem Verkauf von selbst gebackenen Waffeln und Schmalzbrotten unterstützt.

"Es ist sehr sehr erfreulich, auf welche Spendenbereitschaft wir in den vergangenen Monaten gestoßen sind", betonte Ulrich Cirkel. Das Elki-Projekt zeige, wie klinische Bereiche zusammenwachsen können. Frauenklinik, Kinderklinik und Früherkennungszentrum arbeiten in diesem Eltern-Kind-Zentrum zusammen, eine Einrichtung, wie sie bislang in Deutschland in nur sehr wenigen Kliniken zu finden ist.

In dem "Elki" soll für Kinder und Eltern eine Atmosphäre geschaffen werden, die die Geburt des Kindes erleichtert und das Gesundwerden kranker Kinder fördert. Gleichzeitig versteht Cirkel das Elki als Eingangspforte zum neuen Klinikum, die, wenn sie auch den Benutzern ob ihrer freundlichen Gestaltung zusage, eine wichtige Außenwerbung darstelle. Ein weiterer Grund, warum sich der Förderverein intensiv für die Realisierung des ambitionierten Projektes einsetzt.

Erste Bären-Generation schon vergriffen

Unterstützend bei der Gewinnung von Spendenmitteln wirkt auch der Elki-Bär, den der Förderverein erst vor wenigen Wochen der Öffentlichkeit präsentierte.

Die erste Generation von 2000 Elki-Bären ist bereits vergriffen, "die Geburt" der nächsten Generation dieses Sympathieträgers, der für das Eltern-Kind-Zentrum wirbt, stehe kurz bevor, kündigte Chefarzt Cirkel augenzwinkernd an. In Kürze werden die Bären wieder erhältlich sein. Auf jeden Fall pünktlich zu einer weiteren Benefiz-Aktion, die der Förderverein in Zusammenarbeit mit dem Mindener Tageblatt startet: Das Konzert der Big Band der Bundeswehr.

Die Spitzen-Musiker der Bundeswehr musizieren am Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr, in der Kampa-Halle in Minden. Die Eintrittspreise betragen je nach Sitzplatz zwischen neun und 18 Euro. Der Erlös des Konzertes kommt dem Förderverein Eltern-Kind-Zentrum zugute. Eintrittskarten sind ab sofort bei "Express – Reisen / Tickets / Zeitschriften", Obermarktstraße 28-30, Telefon (05 71) 8 82 77, und beim Ticketshop der Minden Marketing GmbH, Domstraße 2, Telefon (05 71) 9 11 91 11, erhältlich.

[document info]

Copyright © Mindener Tageblatt 2006

Dokument erstellt am 25.01.2006 um 21:20:35 Uhr

Erscheinungsdatum 25.01.2006 | Ausgabe: MT

Ohne private Hilfe geht nicht viel

Ein Jahr nach dem Tsunami leiden viele Menschen auf Sri Lanka noch unter den Folgen

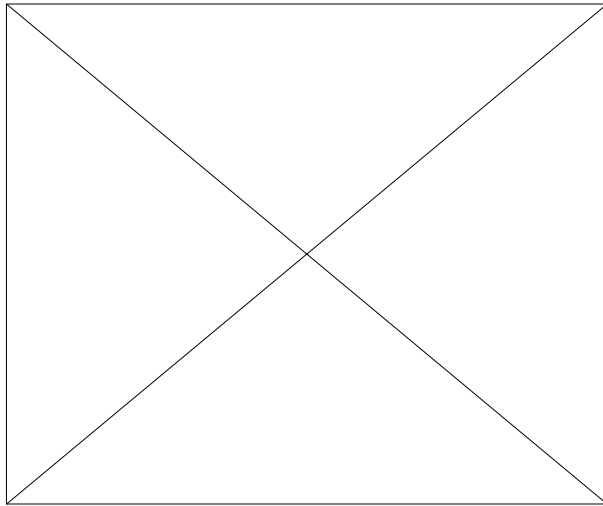
Wadduwa (mt). "Verehrte Fluggäste, meiden Sie bei Ihrem Aufenthalt auf Sri Lanka möglichst den Besuch von Geflügelmärkten und den Verzehr von Geflügelfleisch. Bei Ihrer Abreise denken Sie bitte ferner daran, kein Geflügel oder Geflügelprodukte auszuführen."

Von Karsten Versick



Der ebenso freundliche wie bestimmte Hinweis der Flugbegleiterin bei der Landung auf dem "Bandaranaike International Airport" am nördlichen Rand der Hauptstadt Colombo macht deutlich, wie sehr sich die Gewichte auf der Insel im Indischen Ozean innerhalb der vergangenen zwölf Monate verschoben haben. Vor einem Jahr noch waren die verheerende Flutkatastrophe vom 26. Dezember 2004 und deren Folgen das alles beherrschende Thema. Zwar hat die Vogelgrippe den kleinen Staat am Fuße des indischen Subkontinents noch nicht erreicht, doch die Furcht vor dem tödlichen Virus ist latent vorhanden und hat den Tsunami aus den Schlagzeilen verdrängt.

Das gilt in noch viel größerem Maße für den seit inzwischen 20 Jahren schwelenden Konflikt zwischen der Bevölkerungsmehrheit der Singhalesen und der überwiegend im Norden der Insel angesiedelten Minderheit der Tamilen. Für kurze Zeit hatte es nach dem Tsunami den Anschein gehabt, als könne die Naturkatastrophe mit ihren geschätzten 40 000 Toten allein auf Sri Lanka und den immensen Zerstörungen in den Küstenregionen der Insel wenigstens einen positiven Effekt haben - die Regierung und die Rebellen in der Solidarität und Hilfe für die Opfer der Flutwelle zu vereinen und an den Verhandlungstisch zu bringen.



Inzwischen aber zeugen nicht nur die massive Militärpräsenz an der Ausfahrt des Flughafens und die vermehrten Straßenkontrollen und Sicherheitsposten auf dem Weg ins Landesinnere davon, dass vor allem der Konflikt der Bevölkerungsgruppen den Tsunami längst wieder als Top-Thema abgelöst hat. Vor allem die zunehmenden Anschläge der so genannten "Befreiungstiger" der Tamil Ealam (allein in den vergangenen zwei Monaten starben im Norden des Landes mehr als 40 Regierungssoldaten bei Anschlägen der tamilischen Rebellen) lassen die Furcht vor einer weiteren Eskalation der Gewalt massiv ansteigen.

"Nicht mehr weit bis zum Krieg"

Die internationale Überwachungsmission für den seit Februar 2002 geltenden und immer brüchiger werdenden Waffenstillstand in Sri Lanka warnt inzwischen vor zunehmender Kriegsgefahr im Land. Der Chef der Mission, der Norweger Hagrup Haukland, betont, dass es "nicht mehr weit bis zum Krieg" sei, wenn die Gewalt im Land nicht gestoppt werde.

Ein dritter Hemmschuh für den Wiederaufbau nach dem Tsunami ist der Regierungswechsel in Sri Lanka im November vergangenen Jahres. Zwar hat auch der neue Präsident Mahinda Rajapakse die Bereitschaft seiner Regierung erklärt, die Friedensverhandlungen mit den Rebellen wieder aufzunehmen. Die Angriffe der "Befreiungstiger" haben seit dem Amtsantritt von Rajapakse jedoch eher zugenommen.

Viele Betroffene noch in Notunterkünften

All diese Gründe führen dazu, dass der Wiederaufbau der zerstörten Landesteile und damit die Hilfe für Millionen Betroffene nur stockend voran kommt - zumindest dort, wo staatliche Stellen für ihn verantwortlich sind. Noch immer säumen die "Galle Road", die von der Hauptstadt in den Süden des Landes führt und teilweise direkt am Indischen Ozean entlang verläuft, die von den gewaltigen Wassermassen hinterlassenen Trümmer. Nur vereinzelt sind Baugerüste, große Holzstapel, aufgeschichtete Ziegelsteine und Wellblech-Dächer zu sehen.

Zudem müssen noch immer Tausende ihr Dasein in notdürftig errichteten Flüchtlingslagern fristen - ohne wirkliche Perspektive. "Die Regierung hat nach dem Tsunami das Gelände eingezäunt, Baumaterial abgeladen und dann nichts mehr von sich hören oder sehen lassen", lautet die Kritik vieler Betroffener beispielsweise in einem Camp in Panadura, rund 30 Kilometer südlich von Colombo. 260 Behausungen für rund 1300 Menschen wurden hier errichtet - die Trinkwasser-Versorgung hat Unicef, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, übernommen - ansonsten sind die Bewohner des Lagers weitestgehend auf sich selbst gestellt.

Deutlich besser stellt sich die Situation für diejenigen Überlebenden des Tsunami dar, denen von Privatpersonen oder ausländischen Organisationen geholfen wurde und wird. Dazu gehören auch die Bewohner des bei der Flutkatastrophe am zweiten Weihnachtstag 2004 weitgehend zerstörten "Mindener Village" in Wadduwa rund 40 Kilometer südlich der Hauptstadt. Dank der unermüdlichen Initiative des Mindener Ehepaars Christa und Friedhelm Ostmeier und der Mindener Domgemeinde

sowie der überwältigenden Spendenbereitschaft nach der Aktion des Mindener Tageblattes "Minden Village soll leben" haben sie inzwischen wieder eine Perspektive.

Nächste Folge: Besuch aus Minden im alten und neuen "Minden Village"

Nur mit privater Hilfe geht Wiederaufbau in Sri Lanka voran



Wadduwa (mt).

Gut ein Jahr nach der verheerenden Flutwelle geht der Wiederaufbau in Sri Lanka nur schleppend voran - wenn er von staatlichen Stellen organisiert wird. Das bekommt auch dieser Junge zu spüren, der wie Tausende andere Betroffene noch immer unter primitivsten Verhältnissen in einem Flüchtlingslager leben muss. Dass die Hilfe von ausländischen Privatpersonen und -organisationen für die Betroffenen des Tsunami wesentlich zügiger und effektiver vonstatten geht, davon konnte sich MT-Redakteur Karsten Versick während eines fünftägigen Besuchs auf der Insel im Indischen Ozean überzeugen. Er besuchte auch die mit Spendengeldern aus der heimischen Region neu errichtete Siedlung "Minden Village" und berichtet in den kommenden Tagen in einer Serie über seine Eindrücke ein Jahr nach dem Tsunami. Seite 8 / MT-Foto: K. Versick